

# Nassauischer Anzeiger.

## Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

### Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten  
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung  
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.  
Erscheint 3 mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags, Samstags.  
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Amthliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonat-  
zeile oder deren Raum 15 Pfg.  
Redaktion und Expedition:  
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.  
Telephon Nr. 41.  
Rotations-Druck und Verlag der  
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Deisenheim, Drieden, Driedenberg, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegloch, Jglstadt, Kloppenheim, Massenbach, Nassau, Nordstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wücker, Wildschaffen.

Nr. 73.

Zweites Blatt.

Donnerstag, den 21. Juni 1917.

Postbezugskonto:  
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

### Amthlicher Teil.

Nr. 403.  
Der Maurer, Herr Johann Heinrich Wagner aus Dohheim, ist heute von mir als Hilfs-Schlichter der Gemeinde Dohheim bestatigt worden.  
Wiesbaden, den 16. Juni 1917.

Der Königliche Landrat  
von Heimbürg.

Nr. L. 2208.  
Bekanntmachung.  
Der selbiger Schöffe Karl Kopp in Wücker ist als Schöffe der Gemeinde Wücker wiedergewählt worden.  
Wiesbaden, den 18. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses  
von Heimbürg.

Nr. 405.  
Bekanntmachung  
des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden.  
Preise für Schlachtrinder in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1917.

Am 1. Juli ds. Js. treten die neuen herabgesetzten Rinderpreise in Kraft. Der Viehhandelsverband ist ermächtigt, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1917 noch die bisher maßgebend gewesenen Preise für solche Schlachtrinder zu bezahlen, die den Kreisvertrauensmännern des Viehhandelsverbandes unmittelbar oder durch Vermittlung eines Händlers spätestens bis zum 30. Juni ds. Js. fest zum Kauf angemeldet sind. Viehhalter, welche Schlachtrinder noch im Juli an die Kreisammelstellen des Viehhandelsverbandes abzuliefern wünschen oder abzuliefern gehalten sind, und sich die bisher maßgebend gewesenen Preise sichern wollen, werden aufgefordert, die Schlachtrinder unter genauer Kennzeichnung der Stücke dem Kreisvertrauensmann des Viehhandelsverbandes fest zum Kauf anzumelden.

Frankfurt a. Main, den 14. Juni 1917.

Der Vorstand.

Vorstehendes wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.  
Wiesbaden, den 18. Juni 1917.  
Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses  
von Heimbürg.

Betrifft: Festsetzung der Frühkartoffelhöchstpreise.  
Die Provinzialkartoffelstelle in Kassel hat mit Zustimmung der Reichskartoffelstelle gemäß § 2 der Verordnung vom 19. März 1917 (R. G. Bl. S. 243) folgende Erzeugerhöchstpreise für Frühkartoffeln für die Provinz Hessen-Nassau festgesetzt:

Vom 1. bis 7. Juli 1917 der Zentner	9.90 Mark,
vom 8. bis 14. Juli 1917 der Zentner	9.70 Mark,
vom 15. bis 21. Juli 1917 der Zentner	9.50 Mark,
vom 22. bis 28. Juli 1917 der Zentner	9.30 Mark,
vom 29. bis 31. Juli 1917 der Zentner	9.20 Mark,
vom 1. bis 7. August 1917 der Zentner	9.00 Mark,
vom 8. bis 14. August 1917 der Zentner	8.80 Mark,
vom 15. bis 21. August 1917 der Zentner	8.60 Mark,
vom 22. bis 28. August 1917 der Zentner	8.40 Mark,
vom 29. bis 31. August 1917 der Zentner	8.20 Mark,
vom 1. bis 7. September 1917 der Zentner	8.00 Mark,
vom 8. bis 14. September 1917 der Zentner	7.80 Mark,

Mit dem 15. September tritt der Höchstpreis von 6 — Mark für den Zentner Herbst- und Winterkartoffeln in Kraft.  
Wiesbaden, den 18. Juni 1917.

Der Königliche Landrat  
von Heimbürg.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Deutsche Lebenshaltung einst und jetzt.

Durch den von England zu seinem eigenen Unglück begonnenen Hungertrieg sind wir gezwungen worden, uns wieder an eine Lebenshaltung zu gewöhnen, die wir längst überwunden glaubten. Es macht uns zwar nicht lätzer, härtet aber unsere feibliche Widerstandskraft, wenn wir uns daran erinnern, daß hinsichtlich vieler Nahrungsmittel der Krieg wieder Verhältnisse geschaffen hat, die unseren Vorfahren durchaus vertraut waren, und aus denen wir uns erst im Laufe des letzten Jahrhunderts emporgearbeitet hatten. Die Statistik beweist, daß der Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel in Deutschland weit rötlicher geliegen ist, als dem Wachstum der Bevölkerung entspricht. Dies tritt am deutlichsten zutage, wenn man den Gesamtverbrauch jedes Jahres durch die entsprechende Volkszahl teilt und so die sogenannte „Kopffquote“ für jedes Nahrungsmittel ermittelt. Diese Kopffquote betrug im Durchschnitt der Jahre 1898—1914: für Weizen 90,9, Roggen 147,7, Gerste 80,1, Kartoffel 600,1 Kg.; im Jahre 1913—14: Weizen 95,5, Roggen 133,1, Gerste 108,0, Kartoffeln 700,2 Kg. Es ist also schon hinsichtlich der pflanzlichen Erzeugnisse eine deutliche Steigerung des Verbrauchs gerade während der letzten 20 Jahre zu beobachten. Das auffälligste Zeichen für die Besserung der Lebenshaltung in Deutschland sind aber die Zahlen des Fleischverbrauchs, die für das ganze Jahrhundert vorliegen. Für Fleisch betrug die Kopffquote: 1816: 17,5 Kg., 1840: 21,6 Kg., 1875: 29,5 Kg., 1892: 32,5 Kg., 1900: 46,2 Kg., 1912: 52,3 Kg.

Der Fleischverbrauch hat sich also in hundert Jahren bei ununterbrochener und ist wiederum gerade in dem letzten Vierteljahrhundert besonders stark gewachsen. Unsere heutige Kriegsernährung — es ist gut, wenn wir uns das klar machen — entspricht etwa derjenigen Grohnhörnern im Jahre 1870 gewohnten Menge; denn die Kopffquote von 26 Kg., die nach der neuesten Verteilung dem Städter zuteil, erzählt, wenn man den höchsten Fleischverbrauch des Heeres und der Selbstversorger in Rechnung zieht, eine Steigerung auf mindestens 29 Kg.

Wir waren vor dem Kriege im Begriff, die härtesten Fleischesser Europas, die Engländer, auch in dieser Beziehung zu über-

flügeln. Ob dieses Ziel des Schweifes der Edlen wert war, ist sehr die Frage. Es ist von Ärzten wiederholt nachgewiesen worden, daß der Fleischverbrauch vor dem Kriege in den oberen Schichten der Bevölkerung bis tief in die Kreise des unteren Mittelstandes hinein das Bedürfnis und das gesunde Maß vielfach überstiegen habe. Die Steigerung des Konsums konnte aber nicht so erheblich sein, wenn nicht auch die breite Masse des Volkes an ihr Anteil gehabt hätte. Die „Fleischnot“ vor zehn Jahren, an die wir heute nicht ohne Nöckeln zurückdenken können, entsprang nicht einem Rückgang der Zufuhr, sondern zu einem guten Teile auch einer Steigerung der Ansprüche.

Es ist ja vielfach darüber hin und her gestritten worden, in welchem Maße die Besserung der Lebenshaltung wirklich auch dem ganzen Volke zugute gekommen ist. Daß überhaupt die Volksernährung im Laufe des Jahrhunderts auf der ganzen Linie sich gehoben hat, steht außer Frage. Man denke nur daran, wie gewisse Lebensmittel, die noch vor fünfzig Jahren auch in wohlhabenden Kreisen als ein Luxusartikel galten, heute zur Volksnahrung geworden sind. Als unsere Väter aufwuchsen, galt Butter auch in gut gestellten Familien als ein Genuß, auf den zum mindesten Kinder keinen Anspruch hatten. Heute ist die Abneigung gegen das — an sich doch auch recht wohlschmeckende — „trockene“ Stück Brot keineswegs nur eine Eigenart der oberen Kreise. Eine ähnlich rasche Verbreitung im Volke hat während der letzten vier Jahrzehnte auch der Verbrauch des Zuckers gefunden, was ja wegen seines Nährgehalts überaus erwünscht ist. Die Kopffquote für Zucker betrug im Durchschnitt der Jahre 1876—82: 5,8 Kg., 1902—03 bereits 12,5, und 1913—14 stieg sie infolge der Steuererleichterung, die damals in Kraft trat, auf 17,4 Kg. Der Zuckerverbrauch hat sich also im Laufe von 20 bis 25 Jahren verdreifacht!

Ein weiteres Zeichen dafür, daß die Volksernährung sich gehoben hat, ist die Tatsache, daß entbehrliche Genußmittel in steigendem Maße gekauft und verbraucht werden; das wäre kaum der Fall, wenn die notwendigen Lebensbedürfnisse nicht gleichzeitig ausreichend befriedigt worden wären; denn man hätte sonst kein Geld für diese Genußmittel übrig. Deutschland hat heute unter allen Kulturändern die höchste Kopffquote des Tabakverbrauches. Der Bierkonsum in Bayern betrug zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, 130 Liter; vor dem Kriege hatte er sich fast verdoppelt auf 238,9 Liter! Die Durchschnittsproduktion einer bayerischen Brauerei hat sich im Laufe des Jahrhunderts von ca. 700 Hektoliter auf 3483 Hektoliter, also fast auf das Fünffache gesteigert. Wie wäre das möglich, wenn man nicht überhaupt „besser“ lebte als vor einem Jahrhundert?

Noch einen sehr wichtigen Punkt dürfen wir nicht übersehen: die erstaunliche Entwicklung, die das Verkehrsnetz während des neunzehnten Jahrhunderts genommen hat, hat schwere Gefahren, die das Ernährungsnetz in früheren Zeiten bedrohten, beseitigt. Es ist noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts häufig vorgekommen, daß etwa in der Provinz Sachsen Ueberflut herrschte, während gleichzeitig etwa in Westpreußen ein schlechter Ernteausfall die Bewohner zum Verzehren von Baumrinnseln oder des sogenannten „Holzbrotes“ zwang. Die Verkehrsmittel erlaubten es nicht, hier einen Ausgleich zu schaffen. So hat es in Deutschland, namentlich unmittelbar nach der Kriegszeit, die 1815 obfloß, noch Hungersnöte gegeben, von denen wir uns heute keinen Begriff mehr machen können.

Sicher geht es uns heute nicht schlechter, als es unseren Vorfahren vielfach ergangen ist. Wir empfinden diese Lebenshaltung nur unangenehmer als fr, weil wir vor dem Kriege Besseres gewohnt gewesen waren. Dafür sollten wir uns auch wieder leichter mit dem Rückfall in einfachere Verhältnisse abfinden, weil wir wissen, daß die Entbehrungen nur so lange währen, als der Krieg und etwaige ungünstige Folgen dauern. Diese ungünstigen Folgen würden aber gerade in unserer Volksernährung auf Menschenalter hin sich auf das Härteste spürbar machen, wenn die Forderungen jener kurzschichtigen Laren verwirklicht würden: man solle einen Frieden um jeden Preis schließen, damit wir wieder satt würden. Der Friede um jeden Preis wird uns nie satt machen. Im Gegenteil, er wird die Nahrungsmittelknappheit vertiefen und verschärfen! Nur wenn das deutsche Volk den Verzichtswillen der Feinde bricht und sich für eine wirtschaftliche Entwicklung freie Bahn sichert, wird es die Erzeugnisse haben, die das letzte Jahrhundert der Volksernährung gebracht hat, erhalten und mehren können. Sonst sinkt es zurück in die Armut vergangener, trüber Zeiten.

#### Die Kriegslage.

##### Aus England.

Räcken über englische Getreideinfuhr. In letzter Zeit wird im neutralen Ausland das Gerücht kolportiert, daß 89 Getreideschiffe unter dem Schutze der amerikanischen Flotte 282 000 Tonnen Getreide nach England gebracht hätten. Die Ansicht solcher Meldungen ist eine doppelte. Einmal will England über seine wahre Lage hinwegtäuschen, zum andern möchte man die Wirkung unserer U-Boot-Waffe herabsetzen. Das Gerücht entbehrt jedoch jeder tatsächlichen Unterlage.

Ab London, 19. Juni. Neutermeldung. Um die weitere Entwicklung der Farbstoffindustrie zu fördern, beschloß das Handelsamt, zeitweilig ein besonderes Departement für die einschlägigen Angelegenheiten zu errichten.

##### Der Untergang der Mannschaft von „S 20“.

###### Die verweigerte Hilfeleistung seitens der Engländer.

Ab Berlin, 18. Juni. Aus den nunmehr vorliegenden eidesstattlichen Aussagen der Besetzten des Torpedobootes „S 20“, das, wie seinerzeit veröffentlicht, am 5. Juni nach einem heftigen Gefechte mit überlegenen feindlichen Aufklärungsstreitkräften, bis zum letzten Augenblick feuernd, vor der skandinavischen Küste gesunken ist, ist über das Verhalten der Engländer bei der Rettung der Ueberlebenden von „S 20“ folgendes festgestellt: Kurz nach dem Untergang des Bootes fuhrn englische Zerstörer an die im Wasser treibenden Schiffbrüchigen heran. Ein Zerstörer mit der Bezeichnung „S 31“ setzte einen großen Torpedobootskutter aus, der bei dem herrschenden ruhigen Wetter gut 20 Mann fassen konnte. Er nahm jedoch nur sieben Ueberlebende; die übrigen im Wasser treibenden, teils schwer verwundeten Leute, u. a. die Maschinistenmaate Jhle und Rische, die später beide ertranken, wurden durch Schläge mit Seitengewehren und Hölzern zurückgeschlagen, als sie sich an den

Kutter festhalten wollten, einem hielt der Bootsoffizier sogar die Pistole vor die Stirn. Die Befehle des Zerstörers machte keine Anstalten, die etwa zehn Leute, die nur zwei bis fünf Meter vom Zerstörer entfernt schwammen, zu retten. Nach dem Einlegen des Rutters fuhr der Zerstörer mit hoher Fahrt davon. Weitere Zerstörer, die dicht an den Ueberlebenden vorbeifuhren, brachten weder ihre Hilferufe noch ihr Winken. Die englischen Seeleute lachten vielmehr, riefen den Schiffbrüchigen Worte zu, die nicht verstanden wurden, und zeigten ihnen ihre Granaten. Die Bemerkungen ergaben außerdem, daß ein englischer Zerstörer durch die artilleristische Wirkung unserer beiden Torpedoboote in Brand geraten war und anscheinend von den Engländern später versenkt wurde.

##### Aus Griechenland.

###### Die militärischen Gründe für das Vorgehen der Entente.

Ab Berlin, 18. Juni. Die wahren Gründe der Gewalttaten gegen Griechenland enthält der französische Funkpruch vom 16. Juni 5 Uhr nachmittags, der nach längeren Ausführungen über die nunmehr geschaffenen Verbindungen durch Albanien und Nordgriechenland schreibt: Bisher war nur der Weg über Saloniki möglich. Heute bedeutet der Weg Santi Quaranta—Monastir die Verlängerung des Weges durch Italien und den Kanal von Otranto und gestattet den Verbündeten den Weg über das Mittelmeer zur Auffüllung von Menschen, Nahrungsmitteln und Munition für die Orientarmee vollständig auszuschließen. Die Durchfahrt durch den Kanal von Otranto, etwa 75 Kilometer, kann durch eine fast unüberwindliche Sperre geschützt werden. Dies ist also ein beträchtlicher Vorteil, der durch das letzte Vorgehen der Alliierten erreicht wurde.

Diesem grynischen Eingeständnis Frankreichs gegenüber, das sich dazu hergab, für die Entente den Mittel-Oriens zu machen, klingt die poetische Proklamtion Jonnaris an das griechische Volk wie blutiger Hohn.

##### Aus Frankreich.

Wir danken Sie Ihnen! Wie der Schweizerische Presse-telegraph aus Paris meldet, beabsichtigt eine Anzahl Abgeordneter der bürgerlichen Linken, in der Kammer den Antrag einzubringen, den früheren Reichstagsabgeordneten Blumenthal, Wetterle und Bill als „Vertretern französischer Städte“ Sitze in der französischen Kammer einzuräumen.

##### Stimmung in Paris.

Tu Basel, 20. Juni. Eine schweizerische Persönlichkeit, die nach einmonatlichem Aufenthalt aus Frankreich zurückkehrte, hat dem „Allgemeinen Presseblatt“ folgende Angaben über die Stimmung in Paris gemacht: In Paris gilt Ruhland nichts mehr; nun ist Amerika Träger der Hoffnung, Amerika und seine Goldströme, seine 10 Millionen Soldaten und seine 20 000 Flugzeuge, die Deutschland im nächsten Frühjahr mit Bomben zudecken wollen.

##### Die Behandlung der russischen Gefangenen in Deutschland.

Ab Berlin, 19. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich scharf gegen die Anschuldigungen der zulezt hierher gelangten russischen Presse über angebliche Mißhandlungen russischer Kriegsgefangener in Deutschland, angeblich ungerechtfertigtes Heranziehen zur Pflichtarbeit und übermäßig anstrengende Beschäftigung, angeblich schlechte Ernährung bis zur Aushungerung unter dem Zwange, sich aus der Müllgrube zu verteidigen, angeblich unmenschliche Behandlungen, systematische Grausamkeiten, Körperstrafen, Ruten, Handbellen, angebliches Hegen mit Hundeb, Aufhängen, Kreuzigen, Untertauchen in kaltes Wasser und die systematische Ausrottung der russischen Kriegsgefangenen, von denen bereits etwa 500 000 vom Leben zum Tode befördert worden seien. Dies beruhe hauptsächlich auf Angaben von eben erst aus der Gefangenschaft bei uns nach Ruhland zurückgekehrten russischen Ärzten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: Die geordneten Zustände in unseren Gefangenenlagern und Lazaretten sind weltbekannt und durch eingehende Untersuchungen neutraler Kommissionen einwandfrei vor aller Welt dargetan und bekräftigt. Jedenfalls kann es bis zum Eintreffen der Berichte aus den Gefangenenlagern genügen, festzustellen, daß die englische Lügenpropaganda den Bogen diesmal doch gar zu sehr überspannt hat. Derartig grobe und plumpe Verleumdungen, wie sie die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilweise mit Einzelheiten wiedergibt, werden selbst unter den Lügen der Entente verhältnismäßig selten zu finden sein.

##### Griechenland und Bulgarien.

Ab Sofia, 19. Juni. Die offiziöse Zeitung „Narodni Prava“ schreibt: „Die Frage, ob das griechische Volk jetzt zwangsweise zum Ritgehen angehalten werden wird, dürfte noch gar nicht der Entente und ihrem Gesolgsmann Benisselos bald gelöst werden. Wir sehen dem Segner ruhig und unerschrocken ins Auge. Jeder Versuch, uns anzugreifen, wird unbarmherzig gebrochen werden. Bulgarien fürchtet niemanden, es weiß seine Freiheit und sein Recht zu verteidigen. Griechenlands Tragödie ist die Tragödie eines würdigen Volkes und Königs, welche sich der fremden Vöhrtracht nicht beugen wollten und ihre Ehre würdig verteidigten. Die Tragödie Griechenlands ist zugleich eine Schande für das kulturelle England und Frankreich.“

Ein Artikel der Köln. Ztg., der heißt: „Was bleiben die Geheimverträge?“ wendet sich an die Adresse des Herrn Ribot und schließt: „Die Geheimverträge der Entente Staaten — von denen Italiens und Rumänien soll hierbei noch gar nicht die Rede sein — sind das dunkelste und verhängnisvollste Kapitel dieses Krieges. In diesen liegt nach und nach die Schuldfrage. Wer diese lösen will, muß jene offen vor sich liegen haben. Also, Herr Ribot, um das reine Gewissen der Welt so viel beschützten Demokratie zu entlasten, veröffentlichten Sie die geheimen Verträge oder lassen Sie sie veröffentlichen!“

##### „Todesbataillone“.

Tu Kopenhagen, 19. Juni. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung geben sich jetzt gewisse Kreise in Ruhland Mühe, sogenannte Todesbataillone zu bilden, die aus Offizieren und gemeinen Frauen bestehen sollen, bereit, an der Offensive teilzunehmen, ohne Rücksicht auf ihr Leben.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 19. Juni. Westlicher Kriegshauptplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Flabern- und Arras-Front ist die Lage unverändert. In mehrläufiger Stärke dauert der Artilleriekampf an. Gestern war er besonders zwischen Doellinghe und Jellinghen lebhaft. Besichtig von Romang warfen unsere Sturmtruppen die Engländer aus einigen Gräben, die bei den Kämpfen am 14. Juni noch in Feindeshand waren.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von neuem versuchten die Franzosen bei Einbruch der Dunkelheit die ihnen kürzlich entrissenen Gräben nordwestlich des Gehöftes hufeisenförmig zurückzugewinnen. Ihr zweimaliger Anlauf wurde zurückgeschlagen.

In der Champagne drang der Feind gestern morgen nach starkem Feuer in einen vorspringenden Teil unserer Stellungen südwestlich des Hochberges. Ein abends unternommener Vorstoß zur Erweiterung seines Besitzes schlug verlustreich fehl.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Neues. Von dem

Westlichen Kriegshauptplatz und von der Mazedonischen Front sind größere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 19. Juni. Neue U-Booterfolge im atlantischen Ozean. 24.000 Bruttoregister-tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. drei große bewaffnete englische Dampfer, von denen zwei durch Zerstörer gesichert waren, und der englische Dampfer 'Amor' (3473 Bruttoregister-tonnen) mit 5000 Tonnen Getreide.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

869.000 Tonnen im Mai!

Soll 1. Februar insgesamt rd. 3,65 Millionen.

Ab nach amtlicher Meldung wurden im Monat Mai insgesamt 869.000 Bruttoregister-tonnen Handelschiffsräume durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt. Seit Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges sind insgesamt 3.655.000 Bruttoregister-tonnen versenkt worden.

Wba Berlin, 19. Juni. Das Mai-Ergebnis zeigt, daß die von den Engländern immer wieder im eigenen Lande und in ihren Verbündeten aufgestellte Behauptung, die Unterseebooterfolge der Mittelmächte würden durch die erfolgreiche Anwendung von neuen Unterseeboot-Abwehrmitteln in einer für Deutschland und seine Verbündeten gefährlichen Weise verringert, falsch ist. Durch die in den ersten drei Monaten des uneingeschränkten Unterseebootkrieges erfolgten Versenkungen, waren nicht weniger als 2.788.000 Bruttoregister-tonnen Schiffsräume dem Seeverkehr für die kriegerischen und Handelszwecke der Entente entzogen. Der Tonnagezuwachs durch beschlagnahmte und neu erbaute Schiffe in diesem Zeitraum ist dem Verlust gegenüber nur gering und wird nicht mehr als etwa ein Fünftel des Verlustes einzuschätzen sein. Trotz seiner außerordentlichen Verringerung der für die Entente verwendbaren Weltschiffstonnage übertrifft das Mai-Ergebnis dasjenige des Februar um über 80.000 Tonnen und erreicht fast dasjenige des Monats März mit seinen 885.000 Tonnen. Auch im Mai haben sich die Unterseebootverluste wie bisher unter der von vornherein in Rechnung gestellten Höhe gehalten und werden ganz erheblich durch den Zuwachs an neuen Booten überboten. Die deutsche Unterseebootflotte nimmt daher ständig weiter an Stärke zu.

Die Bemühungen um den Frieden.

Ausweisung eines Schweizers aus Rußland. Ab London, 17. Juni. Reuters meldet aus Petersburg: Der Große Rat der Soldatenabgeordneten nahm mit 640 gegen 121 Stimmen einen Entschluß an, wodurch die Ausweisung des Schweizers Grimm gebilligt wird.

Tages-Rundschau.

Abn Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ist an zahlreiche Angehörige und Arbeiter der Kruppischen Germania-Werke verliehen worden. Unter den industriellen Germaniamännern verdienen mit vorbildlichen Leistungen und bedauerlichem, für die Kriegsführung wichtigen Erfindungsgeist hervorgetreten sind, steht die Kruppische Germania-Werke mit in vorderster Reihe. Es sei aus an ihre überlegenen Erfolge in der Herstellung von unterseeischen Kriegsmitteln und ihre bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der unterseeischen Handelschiffahrt erinnert. Erst nach dem Kriege, wenn über die Art, Aufgaben und Ergebnisse der rastlosen Tätigkeit der Werkstätte berichtet werden kann, werden die unvergänglichen Verdienste um das Vaterland, die die Firma Fried. Krupp. A.G. auch auf diesem Gebiete erworben hat, voll gewürdigt werden können.

Wba Wien, 19. Juni. Der kaiserliche Ministerpräsident Radoslawow ist zu mehrtägigen Aufenhalten hier eingetroffen, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen und dem Kaiser des Reiches seinen Antrittsbesuch abzuhalten und bei dieser Gelegenheit mit ihm die laufenden politischen Angelegenheiten zu besprechen. Radoslawow war heute Gast des Ministers des Äußeren, mit dem er morgen vormittag eine Beratung haben wird. Morgen mittag wird Radoslawow vom Kaiser und der Kaiserin in Audienz empfangen und zur Frühstückstafel zugezogen werden.

Die österreichische Kabinettsstrife.

Ab Wien, 19. Juni. Den Abendblättern zufolge wurde heute mittag im Abgeordnetenhaus bekannt, daß der Ministerpräsident Graf Clemens Martinich vom Kaiser den Auftrag erhalten hat, die Umbildung des Kabinetts durchzuführen. Der Kabinettschef nahm bereits die darauf abzielenden Verhandlungen mit den Parteien auf.

Ab Wien, 19. Juni. Ministerpräsident Graf Clemens Martinich überreichte heute in Ausführung des gestrigen Ministerratsbeschlusses dem Kaiser seine Demission des gesamten Kabinetts. Der Kaiser beabsichtigt sich seine Entschließung vor.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Diebstahl. Karotten sind ohne Kraut zu verkaufen. Alle Karotten (mit Ausnahme der von der Reichsstelle für Gemüse und Obst in Berlin gelieferten ausländischen Karotten) dürfen seit dem 10. Juni nur noch nach Gewicht und ohne Kraut verkauft werden. Das Kraut ist etwa 3-4 Zentimeter über der Röhre abzuschneiden. In diesem Zustand sind die Karotten abzuwiegen und im Kleinhandel zu verkaufen. Diese Verkaufsweise hat laut Bekanntmachung der Reichsstelle für Obst und Gemüse für das ganze Reichsgebiet Geltung.

In Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz hat der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee-korps Hffe: 4 der Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 2. Februar 1916 mit Rücksicht auf die Einführung der Sommerzeit dahin abgeändert, daß Tugendblumen der Aufenthalt außerhalb der Straßen und öffentlichen Plätzen in der Zeit bis 1. Oktober bis 10 Uhr abends gestattet wird.

Herr Stadtrat Gumpel wurde in offener Lieberer-stimmung mit der Beamtenkommission der Stadtverordnetenver-sammlung laut Magistratsbescheid vom 13. Juni zum Magistrats-Obersekretär ernannt.

Die Bienen schwärmen. Viel später als sonst sind in diesem Jahre die ersten Bienenschwärme gekommen. Der kurze, lang andauernde Winter hatte die geschäftigen Tierchen stark mitgenommen, und der kurze Lenz ließ ihnen nicht viel Zeit zum Ein-tragen des süßen Honigtranks. Um so erfreulicher ist es zu hören, daß die kurze Frist bei herrlichem Wetter und seltener Blüten-fülle von den Bienen in einer Weise ausgenutzt wurde, daß der heutige Stand der Völker geradezu unvergleichlich gut ist. Viele Imker schätzten bereits ihre 40-50 Pfund Honig und von Tag zu Tag füllen sich rask wieder die geleerten Wasen. Bei einem Honigertrag von 4-5 Mark das Pfund ergibt das ganz erstaunliche Einnahmen. Allerdings gingen im Winter viele Schwärme in-folge der Kälte und des Futtermangels ein.

Ist der Sperling nützlich oder schädlich? Um dies festzustellen, hat im vorigen Jahre Herr Prof. B. Kühner eine Untersuchung vorgenommen. Es wurden Krapp und Roggen von drei Hausperlingen und drei Feldperlingen im Frühjahr, Ende Mai, untersucht, und es zeigte sich, daß da ausschließlich Insekten-larven und Raupen vorhanden waren, keine Blait- und andere pflanzliche Leiste. In einem Falle konnten bei einem Tier zwölf Pfanzennatterraupen aufgefunden werden. Offenbar sind also die Sperlinge um diese Jahreszeit für den Obstzüchter durchaus nützliche Vögel, sie helfen ihm die gefährlichen Raupen von den Obstbäumen ablesen. Die Sperlinge verdienen also um diese Zeit eher Schutz als Belämpfung.

Auf den Kreisviehbesammlungen im Regierungsbezirk Wies-baden liert noch immer eine große Anzahl von Landwirten ihr Vieh selbst an. Wir halten es für unsere vaterländische Pflicht darauf hinzuwirken, daß die Tätigkeit unserer Landwirte heute in erster Linie dahin gehen muß, dem Boden an Erzeugnissen abzu-zurufen, was nur möglich ist. Um dies jedoch raslos erreichen zu können, sind sämtliche verfügbaren Kräfte nötig. Aus diesem Grunde wollen wir nicht veräumen, den Landwirten dringend ans Herz zu legen, die Zulieferung von Vieh zu den Abnahmestellen den Händen zu überlassen, die ja für diese Arbeit ihre Provision be-kommen. Die Höchstpreise gelten ab Stall und es muß also ganz ausgeschloffen sein, daß ein Landwirt dadurch, daß er sein Vieh nicht selbst anliert, irgendwie benachteiligt wird.

Abn Die Ernteaussichten werden wegen der anhaltenden Trockenheit vielfach recht ungünstig beurteilt. Es kann aber glück-licherweise versichert werden, daß, soweit sich die Dinge bis jetzt übersehen lassen, Befürchtungen nicht gehegt zu werden brauchen. Die Körnerernteausbeute ist im allgemeinen eine gute. Roggen und Weizen haben durch den Winter keinen Schaden gelitten. Demge-genüber dürfte beim Brautgetreide mit einer annähernd leidlichen Mit-teleernte gerechnet werden können.

Die Traubenblüte ist in den meisten Lagen Rhein-beffens und des Rheingaus bereits beendet. Seitenherbei sie so ungewöhnlich schnell und günstig wie in diesem Jahre. Damit ist eine der ersten Vorbedingungen für eine gute Weinerte er gegeben, denn der rasche Blütenverlust verleiht dem schlüpfreifen Rebschä-dling, dem Säuerwurm, das Zerfortwachen ganz gründlich. Da auch der sonst so oft bemerkte Schaden der Raufschnecke ziem-lich gänzlich ausgeblieben ist, so darf der Winter mit vollem Recht auf eine gute Weinerte rechnen, zumal die ungewöhnlich heiße Witterung sowohl die Verbreitung der Peronospora vermindert als auch eine besondere Ernteernte der Trauben ermöglicht. Wo die Blüte völlig beendet ist, zeigen sich überall schon reiche, hoffnungs-volle Fruchtansätze.

Das Dörren von Obst! Die reiche diesjährige Obst-ernte läßt eine gute Ernte erhoffen, und schon lüchen die Konser-ven- und Marmelade-Fabriken möglichst große Obstmengen an sich zu ziehen. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß der beste und billige Weg zur Konservierung des Obstes das Dörren ist. Der Obst verteuert sich und gefährdet Transport zu den Wärme-trockneren, kommt hierbei in Wegfall, die Verarbeitung des Obstes ist denkbar einfach und billig. Das Dörren vollzieht sich am besten auf oder in Backöfen, auf Herdplatten, ja sogar bei gutem Wetter in der Luft. Im Vergleich zum Einkochen bietet es sehr erhebliche Vorteile, da es weder Einmachgläser, also auch keine Gummiringe, noch Zucker erfordert. Seine Verwendungsmöglich-keit ist aber die gleiche. Es sollte daher jeder, der hierzu in der Lage ist, bei Zeiten darauf bedacht sein, sich durch Dörren von Obst eine abwechslungsreiche und schmackhafte Kost für den Winter zu sichern.

Am 20. Juni 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten betreffend Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen. Betroffen werden eine große Anzahl von Gegenständen, die zur Ein-richtung von Häusern, Wohnungen, Geschäftsräumen, Bahnhöfen, Kraftwagen, Schiffen usw. gehören. Einzelheiten sind aus § 2 der Bekanntmachung zu entnehmen, wo die betroffenen Gegenstände in 3 Gruppen A, B, C unter insgesamt 36 Ziffern im Einzelnen auf-geführt sind. Einige Ausnahmen sind im § 3 enthalten. Die Ver-kaufung der beschlagnahmten Gegenstände erfolgt zunächst frei-willig. Die Liebererpreis für 1 Kp. bewegen sich nach der Zugehörigkeit zu den 3 Gruppen zwischen 3 und 6,50 Mark bei Kupfer, bzw. 4 und 5,50 Mark bei Kupferlegierungen. Hierzu wird ein Zuschlag von 1 Mark für 1 Kp. gewährt, wenn die freiwillige Ablieferung bis zum 31. August 1917 erfolgt. Nach Ablauf der für freiwillige Ablieferung vorgesehenen Frist sind die beschlag-nahmten Gegenstände zu melden. Sie werden dann einseitig und ungenügsfalls zwangsweise abgeholt werden. Mit der Durchführung der Bekanntmachung werden dieselben Kommunalbehörden beauf-tragt, denen bereits die Durchsicht und Bekanntmachung, be-züglend Beschlagnahme, Bestandsaufnahme und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Jann übertragen worden ist. Diese erlassen auch die Ausführungsbestimmungen. Alle Ein-zelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Am 20. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. 592/4. 17. H. II. 4. v. betr. d. Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von Lokomotiven, in Kraft getreten. Von der Bekanntmachung sind betroffen: Samtliche fahrbaren und ortsfesten Feuerbuchstempel mit Heizröhren, sowohl solche mit fest verbundener Dampfmaschine (so-genannte Lokomotiven) als auch solche ohne Dampfmaschine, sofern ihre Normleistung mehr als 20 PS normal oder ihre Heizfläche mehr als 12 qm beträgt, sowie die zu diesen Maschinen gehörenden Sicherheitsvorrichtungen und sonstige Zubehör- und Reserve-eile. Weiter zulässige Veränderungen und Veränderungen an den be-schlagnahmten Gegenständen gibt der § 4 Auskunft; die beschlagnahmten Gegenstände unterliegen der Weidenspflicht, soweit sie nicht unter die in § 7 angegebene Ausnahmen fallen. Alle Anfragen, welche diese Bekanntmachung und die von ihr berichteten Gegenstände be-züglend, sind zu richten an das Kriegsministerium, Kriegsamt, Waffen- und Munitionsbefehlshaberamt, Chefingenieur R. II. 4. v. Berlin W 15, Kurfürstendamm 183/194, soweit es sich nicht um Betriebsmittel von öffentlichen Elektrizitätswerken, Gas-an-stalten oder Wasserwerken handelt. Bei letzteren sind die Anfragen an das Kriegsministerium, Kriegsamt, Kriegs-Rohstoff-Abteilung Sektion H, Berlin SW 11, Königgräber Straße 28, zu richten. Die Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekannt-machung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch An-schlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Am 20. Juni ist eine Bekanntmachung veröffentlicht worden, durch welche alle Borräte an Braunkohle (M u O) im Rohzustande, anbereitet, in Klüppeln und Halbfabrikaten, sowie Kunkbraun-stein beschlagnahmt werden. Unberührt bleiben Braunkohle und Kunkbraunkohle in Fertigfabrikaten. Die Aufbereitung, Verarbeitung oder Veräußerung der beschlagnahmten Gegenstände ist nur noch auf Grund einer besonderen Erlaubnis der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums gestattet. Gleichzeitg sind die am 20. Juni vorhandenen Borräte an beslag-nahmten Braunkohle und Kunkbraunkohle, sofern sie je 50 kg über-schreiten, bis zum 30. Juni an den Kommissar des Königlich Preu-sischen Kriegsministeriums bei der Eisenzentrale in Berlin auf den

dort anzufordernden amtlichen Meldebüchern zu melden. Neben die meldepflichtigen Bestände ist ein Lagerbuch zu führen. Die Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen erfolgt. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Wiesbaden. Frieda Schmidt, die jugendliche dramatische Sängerin des Wiesbadener Hoftheaters, scheidet nach fünfjähriger erfolgreicher Wirken mit Schluß dieser Spielzeit aus dem Besitze der hiesigen Bühne; sie singt heute am 19. Juni im „Rosentanz“ als letzte Rolle den Oktavian.

Wiesbaden. Der Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsun-fähigen vom Mittelrhein hielt hier seine Tagung ab. — Zum-mal Dr. Krüger sprach über die Verhältnisse nach dem Kriege und die Zukunft des Handwerks. Es werde nach dem Kriege eine starke Abminderung des Handwerks zur Industrie eintreten, schon jetzt hätten von 400.000 im Felde stehenden Handwerkern 130.000 ihre Betriebe vollständig niedergelegt. Er warnte in seinen weite-ren Ausführungen die Gewerkschaften vor allzu starken Engpässen, der Zinsfuß werde erheblich steigen.

Eschwege. Mit dem Kapitanleutnant Freiherrn Wilhelm von Fieds ist der letzte Sohn der hiesigen hiesigen Vermittlerin Frau Anna von Fieds geb. von Britzow und Gaffron. Sein älteste-Bruder Joachim Herrnhart ist schon vor zwei Jahren als Major und Bataillonskommandant den Heldentod gestorben. Das alte Adelsgeschlecht ist damit erloschen.

Höchst. Hier ist man einem umfangreichen Handel mit Bau-waren, der sich auf mehrere Dutzenden der Umgebung erstreckt, auf die Spur gekommen. Die Seele dieses Geschäfts war der Weidener Geschäftsführer. Für jede einzelne Brotkruste, die er verkaufte, nahm er 3,50 M. Die Untersuchung über die Herkunft der Kruste ist noch nicht abgeschlossen.

Frankfurt. Zweckmäßigerweise der Kohlenverbrauchs wird von Mittwoch ab die Gesamtzahl der Trambahn-Haltestellen von 118 auf 214 herabgesetzt. Man erwartet von der Maßnahme ferner eine wesentliche Dienstleistung für das zum größten Teil aus Frauen bestehende Fahrpersonal, sowie eine Schonung des Wagen-parks.

Auf ein Begrüßungstelegramm der Börsenversammlung-zteilnehmer an Generalfeldmarschall von Hindenburg aus Anlaß des Vortrages von Dr. Stresemann am Donnerstag abend ist nunmehr die Antwort eingetroffen. Sie lautet: Hauptquartier, 17. 17. Bürgerauskunft für vaterländische Veranstaltungen, Frankfurt a. M. Der Versammlung im Börsensaal zu Frankfurt a. M. bin ich mein herzlichster Dank für das Gedächtnis treuen und fruchtbaren Durchhaltens zu übermitteln, das wie für unser Heer auch für die Heimat notwendig ist, um einen Sieg zu erringen, der uns einer der gedachten Opfer würdigen Frieden sichert. Generalfeldmarschall von Hindenburg.

In der Habsburger Allee stürzte ein vierjähriger Knabe am dem Fenster des dritten Stockes in den Vorgarten und war auf der Stelle tot.

Frankfurt. Zwei Schmeltzer machten Sonntag abend im einem Salzkorn eine Raderpartie auf dem Main. Als die 18-jährige Margarete Eisert mit dem Soldaten den Platz tauschen wollte stürzte sie ins Köcher. Das Boot kippte um, der Soldat und die ältere Eisert konnten sich aus Land retten, Margarete Eisert aber ertrank.

Königsberg. Ein hiesiger behäufte, unverheirateter Einwohn-der beim Einjahren in die Lorkstraße seines Hauses auf dem in-ladenen Wagen stand, stürzte hierbei zur Erde und zog sich schwere Verletzungen zu, die nach kurzer Zeit seinen Tod herbeiführten.

Mainz. Geheizte Straßenbahnwagen! Der hiesigen „Volkzeitung“ wird geschrieben: Als ich dieser Tage in-brennender Sonnenglut mich erschöpfte und ermatete in einen Ent-fernungswagen setzte, dampfte ein heißer Luftstrom unter der Decke herauf, der mir das Sitzen unerträglich machte. Ich dachte an es-heitelhaften des Rotors und machte die Schaltscheinle aufmerksamen um ein Langspiel zu verhitzen. Überlegen löchentlich erklärte mir die Befürdungssee, daß meine Beforsan unbedeutend ist, die Wärme entströmte der elektrischen Heizvorrichtung. Warum stellt man die nicht ab? Spart Strom! — „Geht nicht!“ Trotz der Un-verlässlichkeit amtlicher Auskunft beschloß ich anzufordern, ob es der Herr Oberbürgermeister bekannt sei, daß im verflochtenen Wagen ein Kessel an Wärme hervorgerufen durch einen Mangel an Kohle sich bemerkbar gemacht habe und ob die Heizung der Straßenbahnwagen bei + 28,7 Grad Celsius als geeignetes Mittel angesehen ist, die noch herrschende Knappheit an Kohle, Gas und Strom zu bekämpfen? Da hier ich meinem Freund G. in die Hände. Ein Ingenieur mußte ihn der Vorfall doch auch interessieren. „Du hast schon der Bieris, der mir das erzählt“, sagte er seelenruhig, die Sache ist sehr einfach; bei der Wagenknappheit müssen die Wär-mergen in den Dienst gestellt werden. Die Heizvorrichtung ließ sich nicht ausschalten, höchstens auf das Dach des Wagens abliefern, für diese Einrichtung wäre Material erforderlich, das jetzt nicht zu beschaffen ist. Strom wird nicht vergerudet, auch ohne diese Vor-richtung würde dieselbe Strommenge verbraucht.“ — „So, so?“ komisch bleibt es immerhin: geheizte Straßenbahnwagen im Hochsommer.“ — „Es ist Krieg, mein Lieber.“

Mainz. Der Bienen-schwarm auf der Gaslaterne. Ein ein-zartiges Gasquartier suchte sich gestern nachmittag ein Bienen-schwarm inmitten der Stadt aus. Das junge Volk machte seinen Hochzeitsflug durch die Leibnizstraße, wo es sich zuletzt hoch über auf einer Gaslaterne der hiesigen Straßenbeleuchtung häufte niederließ. Ob die Tierchen wohl um den Streik der Straßen-laternen, die hier allmählich sich in geheimnisvolles Dunkel hüllen mußten, als sie sich eine solche als Ausflugsort aussuchten. Der Bienenherd dieser wunderlichen Bienenvolks hatte eine recht mühselige Arbeit, bis er es in seinem mitgebrachten Korb verfrachtet hat. In Zukunft sollte es ihm nicht.

Mainz-Kastel. Am Freitag abend erkrank der achtjährige Sohn des Arbeiters Jakob Würchberger am Strandbad hier bei Baden. Die Leiche wurde am Montag gelandet.

Mainz-Mombach. Die Bohnenfelder der hiesigen Ge-meinde steben gegenwärtig in reicher Blüte. Früher als sonst darf in diesem Jahre mit der Ernte der ersten jungen Bohnen ge-rechnet werden. Während sonst sehr oft der erste Satz Bohnen durch Frostzug zugrunde ging, so daß erst der zweite Satz zu Ende Juni in Blüte kam, erfolgt in diesem Frühjahr nicht ein einziger Frost. Der sehr reiche Behang verspricht auch quantitativ eine aus-geszeichnete Ernte; freilich wäre ein kräftiger Regen wieder einm-dringend zu wünschen.

Hinterbüchel. Ein auf der Laßfahrt befindlicher Schleppzug geriet am Sonntag im hiesigen Neuen Fahrwasser durch Gefähr-ten eines Zehn-Rohr-Schiffes außer Fahrwasser. Da der Schleppzug für seine Kraftschiffe erlitten hatte, trieben die Anhängelschiffe ab. Der Schleppzug liegt auf der Krümmung fest, während das Anhängelschiff in geräumtem Zustand auf dem Ende der Krümmung liegt.

Das Flaggennlied.

Roman aus der Gegenwelt von Hier von Bolle. (6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das ist unmöglich! Ich habe niemals irgend jemand verab-reitete Weise in den Klippen getroffen. Also zufällig? Zufällig? — Biehlrecht — ich bin doch nicht die einzige, die hier und da in den Klippen spazieren geht. Mit wem sind Sie in letzter Zeit dort, wie Sie sagen, zufällig zusammengetroffen? In letzter Zeit ist mir dort niemand begegnet. So fragen Sie, am Morgen der Beschickung auf die Klippen geizt zu sein, dort mit einem großen Herrn von militärischem Aussehen zusammengetroffen und längere Zeit mit ihm gesprochen haben? Ich leugne durchaus nicht, an dem betreffenden Morgen auf den Klippen gewesen zu sein. Und nicht, daß Sie mit dem Fremden gesprochen haben? Es haben mich verschiedene Menschen angeprochen. Wahrheitsgemäß. Aber besonders lange sollen Sie sich mit ihm

unterhalten haben, der sehr groß war und wie ein Mähd...

Zukunft. Er sei wohl sicher, daß es damals Rief Rheinsberg ge...

Wie kann ich Dir das antun? Und wir würden beide unglücklich...

Morgen ist Weltfrieden, doch sie wieder, noch halb im Traum, und dann trauerte sie ihr Herz zusammen bei dem Gedanken, daß sie den heiligen Abend allein in ihrer Zelle verbringen müssen. Und wo war Hutten? Lag er gleich ihr hinter Gefängnismauern? War es ihm gelungen, zu entkommen? Ach, diese Ungewissheit!

Der Morgenschiffzug Scarborough—London faufte durch das flache, fast an holländische Landschaften erinnernde Land des östlichen Englands. Der Zug war vollbesetzt mit Leuten, die Reugier oder auch wirkliche Teilnahme für kurze Zeit in die bombardierten Städte der Ostküste geführt hatte.

In einem gesonderten Abteil dritter Klasse reiste Miele in Begleitung eines Polizeibeamten und eines Polizisten in Zivil als unfreiwilliger Fahrgast nach London. Der Polizeibeamte — es war derselbe, der sie verhaftet hatte — zeigte sich sehr freundlich. Er hatte ihr Frühstück besorgt, und sie fühlte sich Miele nun gestärkt und versuchte, möglichst hoffnungslos in die Zukunft zu sehen. Aber das gelang ihr nicht recht. Heute war der vierundzwanzigste Dezember; hätte ihre Sache gut gestanden, so würde man sie wohl gerade heute zu den übrigen entlassen und nicht unter Bewachung nach London transportieren. Es nützte nichts, daß der Agent, den ihre tiefe Blässe und ihre Niedergeschlagenheit rührten, ihr sagte, in London würde ihr Hock schnell überprüft werden, und dann würde man ihr gewiß erlauben, England zu verlassen, wenn sie das wünschte.

Miele blickte aus dem Fenster ihres Abteils, an dem die Landschaft mit im Lichtbildtheater vorüberzog. Jetzt, da Scarborough schon weit hinter ihr lag, wo Schwager und Schwester doch noch in erreichbarer Nähe gewesen waren, begann Miele ihre Verlassenheit und Schutzlosigkeit bangend zu empfinden, und immer schwerer wurde ihr ums Herz, je weiter der Zug sie London entgegenrug.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

**Darmstadt.** Wegen eines Versuches der Steuerhinterziehung, die bei Gelingen den Staat um 3221 Mk. geschädigt hätte, wurde der bisher unbestrafte Kaufmann Albert Diehle aus Seligenstadt zu 10000 Mk. Geldstrafe und zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er hatte sein Vermögen mit 15000 Mk. deklariert und noch höhere festgestellt, daß es aber 50000 Mark betrug und daß diese Summe zum größten Teil im Kriege verdient wurde.

**Reiseausweise.** In der Presse wurde in letzter Zeit verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die reisende deutsche Zivilbevölkerung bei Reisen mit der Eisenbahn im Inland, selbst auch bei kurzen Fahrten Ausweispapiere mitführen soll, wobei empfohlen wird, sich mit einem Passe oder mit einer Postkarte zu versehen, da andere Ausweispapiere wie Radfahrkarten, Steuerzettel, Invalidenkarten, Einwohnernachweise, Lebensmittelpässe u. dergl. nicht genügen würden. Diese Behauptung ist nicht zutreffend. Nach neuen Verfügungen des Reichsjustizministeriums kann die Ausstellung von polizeilichen Ausweisen für jeden im Inland mit der Eisenbahn Reisenden von den Polizeibehörden nicht verlangt werden. Es müssen auch andere Ausweise, wie Geburtschein, Steuerquittungen u. dergl. als genügend anerkannt werden. Ausgenommen hiervon sind allerdings die Reisen, für welche besondere Vorschriften erlassen sind.

**Richtige Freimachung der Auslandsbriefe.** Unter den Briefen und Postkarten nach Bulgarien, nach der Türkei oder nach dem nichtfeindlichen Ausland, u. a. nach Dänemark, Schweden, Norwegen, nach den Niederlanden und nach der Schweiz, sind viele irrtümlich nach den Inlandsregeln mit 15 oder 7½ Pfennig freigegeben. Zur Vermeidung von Weiterungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß für den Verkehr nach dem Auslande die Weispapierpostvorschriften (für Briefe bis 20 Gramm 20 Pfennig, für jede weitere 20 Gramm 10 Pfennig und für Postkarten 10 Pfennig) gelten. Nach Oesterreich mit Weststeier, nach Ungarn und nach Bosnien-Herzegowina kostet jedoch der Brief bis 20 Gramm 15 Pfennig, für jede weitere 20 Gramm 5 Pfennig; die Gebühr für Postkarten dahin beträgt 7½ Pfennig. Briefe und Postkarten nach Lugemburg unterliegen den inländischen Gebührenätzen von 15 und 7½ Pfennig.

**Hannover.** Der Heldentod des Kapitänleutnants Viktor Schübe von „A 48“ hat in der Stadt Hannover besonders herzliche Teilnahme erweckt, denn der tapfere Seeheld, der sein Leben dem Vaterlande zum Opfer brachte, ist ein Sohn unserer Stadt. Er entstammt der altberühmten angesehenen Kaufmannsfamilie Schübe, hatte in der Marine gedient und es bis zum Kapitänleutnant gebracht, als er wegen des frühen Todes seines Vaters an die Spitze der Weisfirma Schübe berufen wurde. Beim Kriegsausbruch trat Viktor Schübe sofort bei der Marine wieder ein und ging vor zwei Jahren zur Luftwaffe über.

**Unentwegte Pflichterfüllung.** In der Seeschlacht vor dem Stagerort am 31. Mai hat 1. Juni 1916 stand der Matrose Ernst Ludwig Ruppel aus Gießen (Hessen) als Winklaggenposten auf der achteren Brücke eines Linienkriegsschiffes unerschrocken im schwersten feindlichen Artilleriefeuer. Er hatte durch Flaggenzeichen dem Hintermann die Bewegungen des eigenen Schiffes anzuzeigen. Ingerichtet der zahlreichen Einschläge rechts und links vom Schiff und der vielen Sprengstücke, die überall herumflogen, verlor er seinen Dienst. Selbst als durch die Stichflamme einer feindlichen Granate seine Kleider und Haare Feuer fingen, blieb er auf seinem Posten. Er steckte ledig seinen Kopf in eine in der Nähe stehende, mit Wasser gefüllte Wanne, und bezog sich mit dem Wasser. Im übrigen ließ er sich durch den „kleinen Zwischenfall“ in Erfüllung seiner Pflicht nicht weiter stören. Durch sein tatkräftiges Verhalten hat er wesentlich zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Er wurde daher zum Obermatrosen ernannt und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

**Dreimal zum Tode verurteilt.** Vor dem Dessauer Schwurgericht stand der Arbeiter Janowski, ein bisher völlig unbestrafter Mann, als Angeklagter. Er hatte aus erster Ehe einen leiblich 13jährigen Jungen. Auch seine jetzige Ehefrau brachte ein Kind aus erster Ehe mit. Die Frau scheint es mit der ehelichen Treue nicht ganz genau genommen zu haben. Wegen des Knaben des Janowski entstand oft Krangel in der Familie, weil er zu dummen Streichen neigte. Eines Tages gab die Frau dem Ehemann den Rat, den Jungen ins Wasser zu werfen, dann sei man ihn los. Der Angeklagte befolgte auch diesen Rat und ließ das Kind in die Mulde. Er glaubte, der Junge sei ertrunken. Dieser wurde aber gerettet und in ein Krankenhaus gebracht, wo er zunächst aus Furcht vor den Eltern angab, er sei selbst in die Mulde gesprungen. Als der Vater und seine Frau davon erfuhren, beschloßen sie, mit den übrigen Kindern aus dem Leben zu scheiden. Der Mann gab auf seine Frau und die drei Kinder je einen Schuß ab; während die Kinder sofort tot waren, lebte die Frau noch, sie hat sich aber später aufgehängt. Der Angeklagte wollte sich dann erschließen, traf aber schlecht. Ein Versuch, sich zu erhängen, mißlang gleichfalls. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten dreimal zum Tode, zu zehn Jahren Zuchthaus und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

**Vorsicht bei Mitteilungen an Kriegsgefangene.** Schon wiederholt ist in den Zeitungen darauf hingewiesen worden, daß Mitteilungen an unsere Kriegsgefangenen über die Knappheit gewisser Lebensmittel schädlich sind. Solche Nachrichten gelangen so auch in die Hände unserer Feinde, die sie in entstellter Form zur Bekanntheit in ihren Zeitungen benutzen, um vorzutäuschen, daß Deutschland am Ende seines Vorrates angelangt sei. Daß dadurch die Hoffnung der feindlichen Völker, uns doch noch besiegen zu können, neu belebt wird, ist klar. Die Abwendung derartiger Nachrichten verhilft also gegen das vaterländische Interesse und kann nur zur Verlängerung des Krieges beitragen. Im übrigen ist es auch bereits verboten, den Kriegsgefangenenpaketen überhaupt Mitteilungen beizufügen. Die in Betracht kommenden militärischen Stellen sind erneut angewiesen worden, verbotswidrige Sendungen abzuhalten. Die betreffenden Absender werden in Zukunft zur Verantwortung gezogen werden. Der Schriftverkehr der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindbesand einer strengen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Sie aus dem Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranlassungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise

berufen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu schärfen und zu unserem Nachteil zu verwenden. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihre Bekanntwerden die Interessen des Reichs gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbare Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend darauf gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift anzuwenden.

**Polizeilich aufgehobene Tanzabende.** Eine in der Berliner Lebemelt sehr bekannte Frau Marie F., die in ihren Kreisen nach ihrem schönen Halsknecht, der einen Wert von 50 000 Mark besitzt, nur die „Brillantenmiete“ genannt wird, gründete in ihrer im Erdgeschoss eines Hauses in der Großbeerstraße gelegenen Wohnung ein heimliches Nachtlokal, wo sich ihre Gäste bei Musik und Tanz bis zum frühen Morgen vergnügten. Für Weine und reichliche, natürlich martensfreie Speisen war gleichfalls gesorgt. Die Preise waren zwar sehr hoch, aber daran stießen sich die Gäste nicht. Weniger erfreut als diese waren die anderen Mieter des Hauses. Als Beschwerden über die nächtlichen Störungen beim Verweilen fruchtlos blieben, wandte man sich an die Polizei. Obwohl ein Wächter vor der Tür stand und nur auf Geheimschriften öffnete, verschafften sich Kriminalbeamte doch Zutritt und hoben die ganze Gesellschaft aus.

**„Et“.** „Et“ als Abkürzung für Elektrizität ist, wie wir aus verschiedenen Schriftstücken ersehen, neuerdings im amtlichen und geschäftlichen Verkehr üblich geworden. Man sagt nicht mehr „Elektrizitätswert“, sondern kurz „Etwert“ und spart dabei 10 Buchstaben. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Abkürzung sich sehr bequem schreibt und auch spricht; man kann viel leichter Et als Elektrizität sagen. Wenn man bei einer Unterhaltung zehn- oder zwölffach Elektrizität sagen soll, so ist das schließlich eine jugendbrecherische Lebung. Bei der Abkürzung Et dagegen ist man zu einem an Buchstabenzahl genau gleich kurzen Wort gekommen wie beim Gas.

**„Verhämmerte Arme.“** Der Hofbettel Mitte unter Kaiser Leopold II. (1658—1705) Formen angenommen, gegen die der heutige, durch die Teuerung und die Lebensmittelschwierigkeiten eingemachten entsetzliche Kriegsbedarf nichts besagen will. Die Wiener Bettler teilten sich damals in zwei Gruppen ein, in die gewöhnlichen Straßbettel und die sogenannten Audienzbrüder. Unter jene verteilte der Kaiser bei jeder Ausfahrt mit eigener Hand Bittenscheine aus einem großen Saal, den er im Wagen neben sich stehen hatte, und es ist bezeichnend für seine Auffassung von Wohlthätigkeit, daß er, als die Bettler einmal bei ihrem gewaltigen Andrang die Kristalldecken der Hofstube entzwei stießen und der mitfahrende Kammerherr die allzu Jubelnden wegjagen wollte, ihm dies verboten mit den Worten „er solle die Leute in ihrem Almosen nicht hindern“. Die „Audienzbrüder“, meist Angehörige der besseren Stände, nützten die Gütergierigkeit des Monarchen in nicht geringem Maße aus; sie suchten um eine Audienz nach und trugen ihm in bewegten Worten ihr Elend vor. Dabei pflegte Leopold an einem kleinen Tischchen zu stehen, auf dem in Papier gewickelt Goldrosen mit zwölf bis hundert Dukaten lagen, die sog. Scharmügel, von denen er nach Gutdünken dem vor ihm knienden Bittsteller jeweils eines überreichte. Hatte die Leute das Empfangene verlan, so kamen sie wieder, oft zweimal in einer Woche. Einmal erlaubte sich einer dieser „verhämmerten Armen“, nachdem er eben sein Scharmügel erhalten hatte, zu bemerken, daß dies für seine Bedürfnisse nicht genug wäre; er sei daher so frei . . . und mit diesen Worten griff er selbst auf den Tisch und nahm sich noch eine zweite Kasse. Aber auch dieser Verwegenheit hielt die Geduld des Monarchen stand; er entgegnete freundlich: „Bei Gott und dem Kaiser darf man ohne Scheu bitten.“

**Der Ehrentitel „Frau.“** Schon vor dem Kriege waren mancherseits Bestrebungen im Gange, dahinzuleiten, daß ledige weibliche Personen, die verlobt sind, sich mit der ehelichen Ablicht einer baldigen Heirat betragen haben, und deren Verlobung vor der Behörde stand, von der Behörde die Erlaubnis erhielten, sich Frau nennen zu dürfen. Die behördliche Ermächtigung hierzu wurde jedoch bisher in allen Fällen verweigert, oder man hat mit der Einwilligung noch immer geögert und sich einen Entschluß vorbehalten. Das Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha ist der erste deutsche Bundesstaat, der in diesem Verhältnis eine Veränderung hat eintreten lassen, und durch Entschließung des Herzogs ist das Staatsministerium zu Gotha ermächtigt worden, weiblichen Verlobten mit einwandfreiem Zeugnis die Bezeichnung „Frau“ zu gestatten, wenn der spätere Gatte Kriegsteilnehmer war und im Kriege gefallen oder verstorben ist. Vorläufig dürfen nur solche Bräute die Bezeichnung Frau führen, die die sachsen-gothaische Staatsangehörigkeit besitzen, und rechtlich darf die Frau nicht angesehen werden, als ob sie verheiratet oder verlobt gewesen wäre. Auch besitzt sie keinen Anspruch auf Witwen- oder Waisenlohn, und Kinder, die dem Verlobten der „Frau“ mit ihrem früheren Verlobten entstammen, bleiben die unehelichen Kinder der Braut. Durch den Ehrentitel „Frau“ soll den Kriegesbräuten lediglich die selbständige gesellschaftliche Stellung verschafft werden, die sonst nur verheirateten Frauen eingeräumt wird.

## Wetterbiffgang.

Sold Sonnglanz ist, ich weiß es wohl,  
Das schönste von des Herrn Geschenken;  
Für e'ne Wand' rung durch Tirol  
Hilft sich kein best' res Wetter denken.  
Sehnen — weil der deutsche Mann  
In diesem Jahr voll Kriegesgetöse  
Doch nicht zum Ausfluß greifen kann,  
So laß es regnen, heil'ger Peter!

Es glüht und duften wie verherzt  
Die Rosen, am Spaltiere bräunt sich  
Der Firsich schon, ein Weinchen wächst  
Wie Anroß und drein-dneuzig.  
Sehr nett, verklärter Stern des Hundst!  
Doch steht noch weniger verwegnen  
Genüssen, nach Kartoffeln uns  
Und Korn der Sinn — jezt muß es regnen!

Nachdem die harnliche Houbij  
Ein Trammelfeuer zum Erstiden  
Verkreut, mag sie jezt auch mal Bliz  
Und Donner und so weiter künden.  
Der du so g'ädig uns bist, er  
Nach uns den letzten Kometen  
Des harten Weges nicht zu schwer  
Und laß es regnen, heil'ger Peter!

Callan im „Tag“.

## Buntes Allerlei.

**Billige Kirshen.** Einen nachahmenswerten Weg zur Besserung der Bevölkerung mit billigen Kirshen schlug die Stadt Eschleben der Kreisstadt ein. Ihre Stadtverwaltung überließ die gelamte Ernte händlerischer Kirshen einem Vertrauensmann, einem Stadtvorordneten, der die Kirshen abernten ließ und sie dann für 15 und 20 Pf. das Pund an die Stadtbewohner abgab. Zur Erzielung einer gleichmäßigen Verteilung gab die Stadtverwaltung Bezugscheine aus. Kinderbemittelte Kreise erhielten die Kirshen für 15 Pf.

**Köln.** Wie alle entbehrlichen Kirchenglocken, muß nun die am 30. Juni 1887 gegossene 543 Zentner schwere Kirshglocke an die Metallsammlung abgeliefert werden. Da durch das autogene Schneidverfahren zu viel Kupfer verbrennen würde, wird die Glocke gebohrt und von Loch zu Loch zerlegt, was 8 Wochen beansprucht. Das Metall, das von Glocke haben 22 eroberte französische Beschläge von 1870/71 geliefert. Der Stuß kostete 21 000 Mark. Das Domkapitel hat die Glocke unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

**Kassel.** Als ein Kaufmann in der Hofenstraße dahier, der den städtischen Butterverkauf eröffnen wollte, sich in den Keller begab, um die ihm zugewiesenen Buttermengen zu holen, machte er zu seinem Schreck die unangenehme Entdeckung, daß nicht allein die ihm zugewiesene Butter, sondern auch die anderen Vorräte, Kon-

serven, Kolonialwaren usw. gestohlen waren. Von den Tätern ist bis jetzt jede Spur.

**Spandau.** Die verwitwete Frau Handelslehrer Hannemann hat ihren 9jährigen Sohn und ihre fünfjährige Tochter in der Wannsee ertränkt und sich selbst dann erdängt. Wie es heißt, war die Frau schon seit einiger Zeit nicht ganz klar im Geiste. Sie ließ sich bereits in einer Heilanstalt befinden und sollte wieder dabin gebracht werden. Die Leichen wurden zunächst beiseitegeschafft.

**W. Foerde.** Am 15. Juni entstand durch Blizschlag in der Munitionsfabrik in Foerde eine Explosion mit nachfolgendem Brand. 2 Arbeiter wurden getötet, 1 Betriebsingenieur und 3 weitere Arbeiter verletzt, einige meist ältere Arbeitergruppen zerstört.

**Selbstmord eines Betrügers.** Bei Emmerich erschloß sich ein Mann, der bei dem Versuch, die holländische Grenze zu überschreiten, verhaftet worden war. Es stellte sich heraus, daß der Selbstmörder in Gültich 180 000 Mark unterschlagen hatte. Man fand bei ihm noch eine große Summe vor.

**Der erste weibliche Ingenieur Skandinaviens.** Am Chalmerschen Institut in Göteborg bestand Fräulein Vera Sandberg, die Tochter des deutschen Kaufmanns Sandberg in Göteborg, ihr Ingenieurexamen. Sie ist zurzeit der erste weibliche Ingenieur Skandinaviens.

## Neueste Nachrichten.

### Die Ankunft König Konstantins in Lugano.

Lugano, 20. Juni. Gegen 7 Uhr abends lief am 19. Juni der Cziragzug des Königs von Griechenland in Lugano ein. Der Bahnhof war militärisch aus strengster Abgesperrt. Jedoch hatte sich vor dem Bahnhof eine große Volksmenge angelammelt. Beim Verlassen des Bahnhofs begrüßte der König die Menge durch höfliche Hutabnahmen. Das Publikum verhielt im allgemeinen Schweigen. Doch grüßten einige Leute. Der König, der einen grauen Reithelm und Strohhut trug, sah gesund und elastisch aus, die Königin dagegen etwas angegriffen.

Verschiedene Blätter melden, König Konstantin werde häufig in Thessalonien, Kanton Graubünden, Aufenthalt nehmen. Inmitten ordnete die Festnahme von Gumaris und Metoris an. In englischen Blättern wird gesagt, wenn König Alexander glaube, die Politik seines Vaters fortsetzen zu können, verstehe er die Bedingungen falsch, unter denen er auf den Thron gelassen worden ist. — In der „Kreuzzeitung“ schreibt Hirschler: Mit aufrichtiger Sympathie haben wir den heroischen Kampf König Konstantins gegen eine Uebermacht verfolgt und begleiten wir ihn in sein Exil. Er vertritt nicht deutschfreundliche Politik, sondern griechische gemacht. Der Nachfolger ist politisch ein unbeschriebenes Blatt. Griechenland nunmehr vollständig zur Verfügung der Entente. Ob das militärisch etwas bedeutet, werden die nächsten Wochen zeigen. Die Armee ist in der Hauptsache erbittert gegen diesen Umsturz. Was aus einer mobilen Armee, die nicht sehtet, wird, das hat rumänische Beispiel erschreckend gezeigt.

### Erklärungen des russischen Außenministers und Kriegsministers.

Wbna Petersburg, 18. Juni. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Auf der Hauptversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte legte der Minister der äußeren Angelegenheiten über die Politik der Regierung Rechenschaft ab und erklärte: Auf dem Gebiet der auswärtigen Beziehungen wünschen wir den Abschluß eines neuen Vertrages zu betreiben, in dem die von der russischen Demokratie verkündeten Grundzüge als Grundlage der zwischenstaatlichen Politik der Alliierten anerkannt werden. Wir wenden alle Mittel an, damit unser Programm für die alliierten Regierungen annehmbar sei, und um den Druck mit den Alliierten zu vermeiden. Wir sind der Ansicht, daß das schlechteste Ergebnis unseres Kampfes für den Weltfrieden ein Sonderfrieden mit Deutschland sein würde, da die Ergebnisse der russischen Revolution zerstören und die Sache der internationalen Demokratie verderblich sein würde. Ein Sonderfrieden ist in der Tat unmöglich. Ein Sonderfrieden würde Rußland in einen neuen Krieg auf Seiten der deutschen Koalition hineinziehen, das heißt aus einem Bund auszutreten, um in den anderen einzutreten. Der Minister teilte der Versammlung die Schritte mit, die die russische Regierung zur Herbeiführung einer interalliierten Zusammenkunft getan habe. Diese Zusammenkunft soll der Nachprüfung der Verträge dienen, mit Ausnahme jedoch des Londoner Vertrages, durch den die alliierten Länder sich verpflichtet hatten, einen Sonderfrieden zu schließen. Minister Tseretelli reichte dann die Tätigkeit Kerenskis und erklärte, daß sich das Land der Drohung eines äußeren Angriffs gegenüber setze und daß es Pflicht der revolutionären Armee sei, sich selbst zum Vorgehen bereit zu halten. Die Untätigkeit an der russischen Front habe die Revolution nicht befestigt, sondern im Gegenteil geschwächt. Dann ergriff Lenin das Wort und hielt eine lange Anklagerede gegen das Koalitionskabinet, seine Laten und seine Haltung besonders bezüglich des Krieges und des Auftruses Kerenskis zur Offensiv, den es als einen Verrat an den Interessen des internationalen Sozialismus erklärte. Lenin schlug weitgehende Maßregeln als Heilmittel für die Lage vor und erklärte dann, seine Partei sei bereit, die Macht zu übernehmen, wenn sie ihr angeboten würde. Nach ihm sprach Kriegsminister Kerenski. Er verurteilte die Lehre Lenins und fuhr fort: Sie ist nur ein schlecht verstandener Marxismus. Die von Lenin befürwortete Verbrüderung an der Front ist ein Mittel, das mit den Wünschen des deutschen Generalstabs übereinstimmt. Wir müssen der Internationale beweisen, daß wir nicht eine Größe sind, die vernachlässigt werden kann, und daß wir einen Willen besitzen, der sich nicht von einer vereinzelt und unorganisierten Gruppe beherrschen läßt. Kerenski berichtete sodann von seiner Rundreise an die Front und dem günstigen Eindruck, den er davon erhielt und verteidigte seine Handlungen als Kriegsminister in kraftvollen Ausdrücken mit solchem Vertrauen und solcher Ueberzeugung, daß der ganze Saal mit Ausnahme der Maximalisten in eine lang anhaltende Rundgebung ausbrach.

## Der Tauchboottkrieg.

Wba Berlin, 20. Juni. 1. Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote in den nördlichen Sperrgebieten sind neuerdings 26 000 Bruttoregistertonnen vernichtet worden.

2. Eines unserer im Mittelmeer operierenden Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant zur See Klatt, versenkte in der Nacht zum 13. Juni südlich der Straße von Messina einen unbekannt bewaffneten Dampfer von 4000 Tonnen und griff am 15. Juni nachts in derselben Gegend zwei stark gesicherte feindliche Geleitzüge an. Im Zeitraum von anderthalb Stunden wurden aus dem einen Geleitzug, der aus drei Dampfern bestand, die beiden größten von 6000 und 4000 Tonnen und aus dem anderen von zwei Dampfern der größeren von 5000 Tonnen abgeschossen. Alle versenkten Schiffe waren auffallend tief beladen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.